

welche bereits 1931 die Einführung fixer Wechselkurse und schließlich 1933 die Abwertung des Schillings um 28% nach sich zog.

Die Ursachen

Besonders Interesse verdient jenes Kapitel, in welchem Weber versucht, die Ursachen der CA-Krise aus heutiger Sicht bloßzulegen. Täuschte der Vorstand die Bundesregierung 1931 über das wahre Ausmaß der Verluste? Tatsächlich entsprachen die vorgelegten Verlustziffern in keiner Weise der Realität, weil sie noch unter den Gegebenheiten von 1930 bewertet worden waren und nicht den seither eingetretenen Rückschlag ins Kalkül gezogen hatten. Generaldirektor van Hengel eruierte anstelle eines Abganges von 140 Mio. einen solchen von 814 Mio., bemerkte aber, dass sich diese Summe im Zeitablauf ständig vergrößert habe. Faktum bleibt, dass die Regierung die höheren Verluste nach Möglichkeit verschleierte.

Freilich entsprach diese Position auch den bankinternen Verhaltensweisen, welche seit Jahren durch „optimistische Fiktionen“ gekennzeichnet gewesen sei, freilich auch mit dem Bestreben, Industriearbeitsplätze nicht zu gefährden. Ohne jeden Zweifel habe auch die unter politischem Druck zustande gekommene Fusion mit der verlustträchtigen Boden-Credit-Anstalt die CA schwer belastet. Zwar versuchte die Regierung dem früheren CA-Vorstand strafrechtliche Verfehlungen anzulasten, doch endeten die eingeleiteten Verfahren mit der Einstellung.

Weber nimmt in der Gesamtbeurteilung der Krise von CA sowie den meisten österreichischen Großbanken eine mittlere Position ein. Einerseits proble-

matisiert er Kritiken, die aus der *Ex-post*-Kenntnis geübt wurden. So hatte niemand die Weltwirtschaftskrise vorausgesehen und, selbst als sie einsetzte, konnte man einen der üblichen Konjunkturrückschläge erwarten. Auch sei die Schwäche des österreichischen Bankensystems in hohem Maße durch den Zerfall des Wirtschaftsraumes und die Inflation bedingt gewesen. Unmittelbare Ursache der Probleme wären in den Einbrüchen des Industriekonzerns gelegen. Andererseits hätte man aber zu leichtfertig auf eine positive Wirtschaftsentwicklung vertraut, und die Bankvorstände hätten es dadurch an dem verantwortungsbewussten Handeln eines ordentlichen Kaufmanns ermangeln lassen. Die Bilanzierungen bewegten sich oft am Rande des Strafrechtlichen.

Zeigt der Autor noch ein gewisses Verständnis für die Akteure des Bankensektors, so fällt sein Urteil über die Wirtschaftspolitik der späten Dreißigerjahre vernichtend aus. Hier paarten sich ökonomische Ahnungslosigkeit mit ideologischer Verbohrtheit und autoritärer Politik. Er sieht viele Parallelen mit der heute in Griechenland betriebenen Wirtschaftspolitik.

Ein wesentlicher Beitrag

Die Arbeit Webers repräsentiert einen wesentlichen Beitrag zur Analyse der österreichischen Wirtschaft in der Ersten Republik im Allgemeinen und der CA-Krise im Besonderen. Ohne jeden Zweifel geht sie in der Fülle des dargebotenen Materials über alle bisherigen Studien hinaus. Das gilt nicht nur für Daten und Fakten, sondern auch für die verwendete Literatur. Hier werden bisher kaum bekannte, interessante Positionen von Zeitgenossen